

conus sich auf diesem Gebiet im allgemeinen ehrlich ausdrücken kann, im Gegensatz zu seinen hagiographischen und theologischen Schriften, wo er fast immer als Fälscher, Plagiator oder unter einem fiktiven Namen schreibt²⁴⁵. Gewiß, wenn auch sein Glaube und die Gebote der *Regula S. Benedicti* nur einen oberflächlichen Einfluß auf ihn ausübten, Montecassino war seine Welt, und er hatte keine Hemmungen oder Skrupel, der Größe seines Klosters auf seine Weise zu dienen. Aber daneben und nicht selten darüber stand Rom, das antike Rom, von dem er glaubte, daß es noch existierte oder daß es zum mindesten in seiner alten Größe wiederhergestellt werden könnte. Der *Liber dignitatum Romani imperii* ist ein erster, wenn auch mißglückter Versuch, diesen Bestrebungen Ausdruck zu verleihen.

Dazu kam, daß er das unerwartete Glück hatte, einem wirklichen Kaiser zu begegnen und vor ihm sein Kloster zu vertreten. Man merkt es

Diese Einflüsse genügen aber nicht, seine außerordentliche Belesenheit und den Grad seiner Leidenschaft für Rom zu erklären.

²⁴⁵) Es scheint mir notwendig, wenigstens in einer Anmerkung auf die tiefeschürfende und grundlegende Untersuchung Horst Fuhrmanns, *Über Fälschungen im Mittelalter* einzugehen (in: *Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen* 1 [MGH Schriften 24, 1, 1972] S. 64–136). Ganz abgesehen von der detaillierten Kenntnis eines komplizierten und weitverzweigten Materials, verfügt der Verfasser über eine Eigenschaft, deren Fehlen er bei Papst Alexanders III. Prüfung (1171) einer verdächtigen Urkunde des Papstes Zacharias (741–752) kritisiert (S. 123f.): es ist das „historische Distanzgefühl“, dessen Mangel der Hauptgrund für die Schwächen so vieler Arbeiten über mittelalterliche Fälschungen ist. Dieses Einfühlungsvermögen hat es Fuhrmann ermöglicht, ein wirkliches Verständnis des Fälschungswesens und der Motive der Fälscher des Mittelalters zu gewinnen, ohne einem ethischen Relativismus zu verfallen; er hat sich ausdrücklich gegen den Verdacht verwahrt, „als solle ... eine Art Generalabsolution für mittelalterliche Betrüger gegeben werden“ (S. 134). Die Trefflichkeit seiner Methode zeigt sich am besten an einem konkreten Beispiel wie Hinkmar von Reims (S. 68, 108–110, 113–122). Für uns erhebt sich die Frage, wie der von Fuhrmann als „Fälschungsprofessional“ bezeichnete Petrus Diaconus (S. 98f.) unter Berücksichtigung dieser Resultate abschneiden würde. Eine Analyse der *Graphia* ist an sich nicht der Ort, dieses Thema zu behandeln. Und doch hat Fuhrmann an der gleichen Stelle (S. 99) einen Begriff gefunden, der gerade auf dieses Werk besonders gut paßt: es ist eine Fälschung, „die auf eine allgemeine Sehnsucht eingestimmt war“. Eine Studie über Petrus Diaconus als Fälscher, die von Fuhrmanns Ergebnissen weitgehenden Gebrauch machen würde, wäre höchst wünschenswert; aber es wäre zu empfehlen, die Publikation des Atina-Dossiers und der beiden Schriften *De lapidibus* (siehe oben S. 64 und 113) abzuwarten. Sicherlich würden viele seiner Fälschungen mühelos mit den Gepflogenheiten seiner Zeit in Einklang zu bringen sein; andere würden wohl in die gleiche Richtung weisen, aber durch die Überschreitung des annehmbaren Maßes einer Deutung bedürfen. Zweifellos wird ein nicht unbeträchtlicher Restbestand bleiben, der sich nicht in die traditionelle Fälschertätigkeit einreihen läßt und nur durch die Persönlichkeit des Petrus Diaconus erklärt werden kann.